

Der alte Mann und die Stadt Suhl

Die Centrums-Treppe war 1969 sein erstes Werk für die Stadt. Wird er nun um sein letztes gebracht?

VON LILIAN KLEMENT

Nein, mit dieser Stadt hat Waldo Dörsch mehr Leid als Freud erlebt. Und es scheint so, als ob er das bis zum bitteren Ende auskosten muss. Sein erstes Werk für Suhl war diese geniale Treppe. Und sein letztes sollte eine Entschädigung für diese heute verrottete Kunstwerk sein, das demnächst abgerissen wird. Doch die versprochene Plastik – sie gibt es nicht.

SUHL – Oder vielleicht doch noch? Wer weiß das schon?

Der 78-Jährige, weiß nur eines im Moment: So fühlt es sich an, wenn man verscheißert wird. Waldo Dörsch, dem angesehenen Künstler im fernen Oberweid in der Rhön, hat man übel mitgespielt. Wobei das Ende dieser Geschichte um Treppe und Stele genauso unrühmlich herbei geführt wurde, wie sie begann. Denn Dörsch erfuhr von der beabsichtigten Treppen-Stürmerei im Winter zuerst aus dem *Freien Wort*, und nicht von jenen, die die Abrissbirne schon im Blick hatten. Erst danach machten sich Emissäre aus Suhl zu ihm auf den Weg.

Damals, im März, als man zu ihm fuhr, war der Abriss längst beschlossen, und der alte Mann hatte keine Kraft, sich zu wehren. Hilfestellung fand er schon gleich gar nicht. Es tat ihm sehr weh um diesen einmaligen Entwurf. Wie es ihm schon lange weh getan hatte, weil die Stadt das Werk verfallen ließ. Delfter Grafiker fanden es so genial, dass sie die Treppe für ein Plakativmotiv verwandten. Hätten die holländischen Künstler deren heutigen Zustand gesehen, sie hätten sich die Haare gerauft.

Die Plastik vergeigt

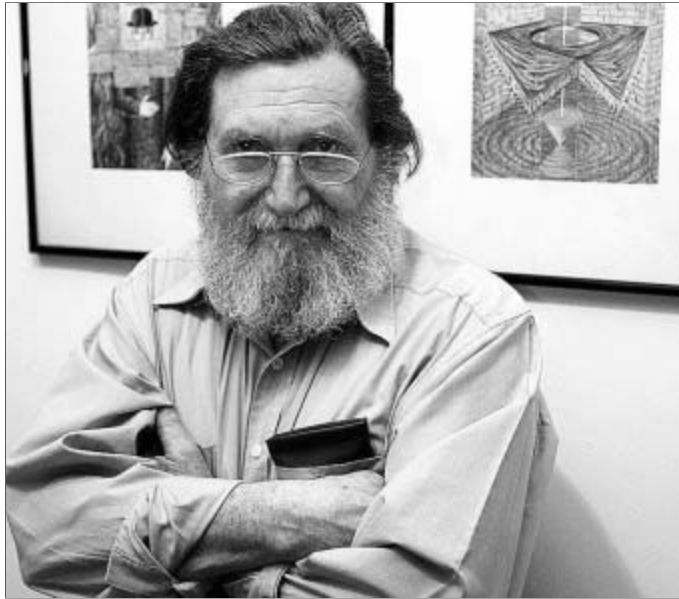
Die Abgesandten aus Suhl – darunter der Investor, der Architekt und der Kulturamtsleiter – hofierten den alten Mann, und während sie ihm überzeugend verklickerten, dass nur der Abriss bliebe, nährten sie zugleich die Hoffnung auf Alternativen, auf Ersatz. Am Ende sollte es eine stählerne Großplastik sein, für die man sich entschied. Waldo Dörsch sah in der von ihm vorgeschlagenen, die er einst für Suhl-Nord entwarf und die schließlich favorisiert wurde, so etwas wie das Resümee seines gesamten bildhauerischen Schaffens. Er harrete nunmehr versöhnt der Dinge, die da kommen sollten. Doch die nahmen bizarre Formen an. Denn auch diese letzte Möglichkeit, mit Waldo Dörsch eine respektable Lösung in Achtung vor seinem Lebenswerk zu finden, wurde vergeigt. Ziemlich gründlich.

Man könnte den Umgang mit dem alten Künstler umschreiben mit schlechtem Stil. Mit Blauäugigkeit, mit Dilletantismus. Man darf getrost noch drastischere Worte für das Geschehen finden. Es ändert überdies nichts, wenn man anderen den schwarzen Peter zuschiebt.

Dabei hätte auch Holger Au-

erswald, der Leiter der städtischen Arbeitsgruppe zum Umbau des Kaufhofprojektes, und zugegen bei den Gesprächen mit Dörsch, nur zu gern einen Erfolg in dieser prekären Situation vorweisen wollen. Nicht genug, dass von fachlicher Seite derzeit genügend Kritik auf das hiesige Treiben hernieder prasselt – im Internet wettern Städteplaner, Künstler und Architekten über die spezifische Suhler Art von Entsorgung der Ostmoderne, es hat sich eine bundesweite Lobby dagegen gefunden, und sogar Deutschlandradio blickte schon pikiert auf die Suhler Umbau-Verfechter – selbst der Baustart konnte nicht gehalten werden. Mittlerweile ist man vom Juli in den Oktober gerutscht.

Und dann zickt auch schon monatelang die Familie Kühn



Suhl – ein Kapitel für sich im Leben Waldo Dörschs.



So kann ein geniales Kunstwerk verrotten. Bis es abbruchreif ist. FOTOS: frankphoto.de / M. SCHIMMACK

wegen der Urheberrechte an der Fassade herum. In dieser Lage hätte es sich gut gemacht, wenn man wenigstens ein positives Signal für Suhls Aufbruch in die Zukunft als gefragte Einkaufsstadt hätte setzen können. Dieses Signal, es sollte mit jener Plastik von Dörsch kommen.

Doch binnen weniger Minuten hatten die Stadträte das schöne Szenario kaputt gestimmt. Denn geht es um Geld, sind jene hellhörig. In diesem Falle sollte man die mehrheitliche Ablehnung des von Holger Auerswald (Die Linke) höchst eilig eingebrachten Antrags nicht als Affront gegenüber der Kunst oder Waldo Dörsch ansehen. Sondern als ein Gebot des Verstandes. Sollte doch der Stadtrat in jenem Antrag darüber befinden, ein Kunstwerk anzukaufen. Wohlgermerkt als Ersatz für Kunst, die ein privater Investor entfernt, weil sie in sein neues Konzept nicht passt. Wie das gehen sollte, schrieb Auerswald auch gleich hinzu. „Der Stadtrat möge beschließen: 1. Die Stadt Suhl kauft ein Kunstwerk von Waldo Dörsch an ... 2. Dieses Kunstwerk ist im Rahmen der Freiflächengestaltung um das neue Shopping Center zu errichten. 3. Das Finanzdezernat wird beauftragt, eine Finanzierungsbeteiligung durch die Firma Florana KG Weimar zu verhandeln. 4. Entsprechende Haushaltsmittel der Stadt sind für den Haushalt 2007 einzuordnen.“

Die Katze im Sack

Auerswald meinte wohl, für seinen eiligst eingereichten Antrag den Rückenwind des Kulturausschusses zu spüren, der eine Woche zuvor dazu beraten hatte. Wohlwollend gegenüber dem Projekt, doch mit der klaren Ansage, für die Summe von 50 000 Euro zuvor den Investor mit ins Boot zu bekommen. Dass diese Rechnung nicht aufging, hatte sich der Antragsteller wohl so nicht gedacht. Welcher Stadtrat – und Auerswald müsste es als Mitglied wissen – entscheidet schon über Finanzen wie über den Kauf einer Katze im Sack?

So gesehen war es unverantwortlich, bereits im Vorhinein, ohne die finanziellen Modalitäten geklärt zu haben, einem Künstler den Ankauf einer Arbeit in Aussicht zu stellen, weil jegliche Grundlage dazu fehlt. Suhler Kunstschafter wissen im übrigen nur zu gut, wie klamm die öffentliche Hand ist, und dass es seit Jahren so gut wie keine Aufträge gibt. Selbst wenn aus der Stadtkasse nur ein Bruchteil geflossen wäre – das Geld wäre mit Sicherheit besser angewandt für jene Künstler in der Stadt, die sich nur mühsam über Wasser halten. Das hätte auch ein Waldo Dörsch verstanden, der hier vieles realisierte, u.a. den Diana-Brunnen oder die Reliefs an den vier Hochhäusern im Centrum.

Nicht Suhl wäre zuerst in der Pflicht gewesen, sondern der Investor. Aber vielleicht ist dessen Generosität ja doch noch größer als gedacht?